

# Im Buch ist von mir geschrieben

## Predigt aus Psalm 40

im Gottesdienst am 12. August 2001,  
im Basler Münster

Pfr. Dr. Paul Bernhard Rothen

Lesung: Römer 15,4-13

[www.predigten.ch](http://www.predigten.ch)

Ein Psalm Davids, vorzusingen.  
Ich harrete des HERRN,  
und er neigte sich zu mir und hörte mein Schreien.  
Er zog mich aus der grausigen Grube,  
aus lauter Schmutz und Schlamm,  
und stellte meine Füße auf einen Fels,  
dass ich sicher treten kann;  
er hat mir ein neues Lied in meinen Mund gegeben,  
zu loben unsern Gott.  
Das werden viele sehen und sich fürchten  
und auf den HERRN hoffen.  
Wohl dem, der seine Hoffnung setzt auf den HERRN  
und sich nicht wendet zu den Hoffärtigen  
und denen, die mit Lügen umgehen!  
HERR, mein Gott, gross sind deine Wunder und deine Gedanken,  
die du an uns beweisest; dir ist nichts gleich!  
Ich will sie verkündigen und davon sagen,  
wiewohl sie nicht zu zählen sind.  
Schlachtopfer und Speisopfer gefallen dir nicht,  
aber die Ohren hast du mir aufgetan.  
Du willst weder Brandopfer noch Sündopfer.  
Da sprach ich: Siehe, ich komme;  
im Buch ist von mir geschrieben:  
Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern,  
und dein Gesetz hab ich in meinem Herzen.  
Ich verkündige Gerechtigkeit in der grossen Gemeinde.  
Siehe, ich will mir meinen Mund nicht stopfen lassen;  
HERR, das weisst du.  
Deine Gerechtigkeit verberge ich nicht in meinem Herzen;  
von deiner Wahrheit und von deinem Heil rede ich.  
Ich verhehle deine Güte und Treue nicht  
vor der grossen Gemeinde.  
Du aber, HERR,  
wollest deine Barmherzigkeit nicht von mir wenden;  
lass deine Güte und Treue allewege mich behüten.  
Denn es haben mich umgeben Leiden ohne Zahl.  
Meine Sünden haben mich ereilt; ich kann sie nicht überblicken.  
Ihrer sind mehr als Haare auf meinem Haupt,  
und mein Herz ist verzagt.

Lass dir's gefallen, HERR, mich zu erretten;  
eile, HERR, mir zu helfen!  
Schämen sollen sich und zuschanden werden,  
die mir nach dem Leben trachten, mich umzubringen.  
Es sollen zurückweichen und zuschanden werden,  
die mir mein Unglück gönnen.  
Sie sollen in ihrer Schande erschrecken,  
die über mich schreien: Da, da!  
Lass deiner sich freuen und fröhlich sein alle,  
die nach dir fragen; und die dein Heil lieben,  
lass allewege sagen: Der HERR sei hoch gelobt!  
Denn ich bin arm und elend; der Herr aber sorgt für mich.  
Du bist mein Helfer und Erretter; mein Gott, säume doch nicht!

Psalm 40,1-18

## I

Liebe Gemeinde

Dietrich Bonhoeffer hat einmal den Gedanken geäußert, dass wir die Psalmen noch intensiver verstehen lernen sollen als das Gebetsbuch Jesu. Und in der Tat: Jesus hat als ein wahrer Jude mit dem Psalter gelebt; die Worte von Jesus sind genährt von den Formulierungen in den alttestamentlichen Gebeten. Jesus hat, obgleich er Gottes Sohn war, den Gehorsam lernen müssen, heisst es im Hebräerbrief (5,8), und das Mittel vor allen andern Mitteln, mit dem Jesus sich einschulen konnte in den Gehorsam, war der Psalter. Der Apostel Paulus, wir haben es gehört, kann den ganzen Auftrag Christi so zusammenfassen, dass er sagt: Christus hat sein Werk getan, damit das Gotteslob Israels hinausgeht zu den Völkern und alle Nationen vereint in dem Jubel, den die Nachfahren Davids von einer Generation zur anderen weitergegeben haben. Im 15. Kapitel des Römerbriefes folgt ein Psalmwort dem andern, und alles kulminiert in der Aussage: Christus sei ein Diener der Juden geworden, und er habe den heidnischen Völkern die Barmherzigkeit Gottes gebracht, damit beide miteinander Gott loben, ihn preisen – mit den Worten der Psalmen! „Lobet den Herrn, alle Völker!“

## II

Liebe Gemeinde!

Zu diesen Völkern, die vom Volk Israel das Gotteslob gelernt haben und die von Generation zu Generation eingeschult worden sind in den Jubel über den Helfer und Retter der Elenden, gehören auch wir. Wir dürfen uns darüber von Herzen freuen: Es gibt bei uns nicht nur die Ideen und Kunstwerke von mehr oder weniger klugen Menschen. Es gibt nicht nur die Kraft und Macht der Techniker, und es waltet über uns nicht nur die unerbittliche Zeit, die dem einen ein leichtes und dem andern ein überschweres Schicksal zumisst. Wenn unsere Stadt jetzt dann ihr Fest feiert, dürfen wir nicht nur patriotisch jubilieren über die Weisheit vergangener Generationen, und wir haben nicht nur den materiellen Wohlstand, für den wir dankbar sein können. All dieses Gute ist eingebettet in etwas viel Grösseres, etwas unsagbar Kostbares: „Gross sind deine Wunder und deine Gedanken; dir ist nichts gleich“, jubelt David vor seinem Gott. „Er zog mich aus der

grausigen Grube, aus lauter Schmutz und Schlamm. Er hat mir ein neues Lied in meinen Mund gegeben, zu loben unseren Gott!

Meine Generation, liebe Gemeinde, hat dies auf ihre Weise erfahren.

In den siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts, als ich – ein junger Mensch – mich orientieren musste für meinen Lebensweg, hatte die ernsthafte Kultur sich längst aus allem Alltäglichen zurückgezogen in eine Geisteswelt, in der kaum sagbar tiefsinnige Einsichten sich in fleisch- und blutlosen Abstraktionen verloren. Ohne Melodie, ohne Rhythmus, ohne Tonalität, fernab von allen einfachen Gefühlen suchten die Gebildeten das Wahre und Schöne. Das einfache Volk aber hatte man Udo Jürgens und seinen schlagend simplen Melodien überlassen, dem ahnungsschwer soften Sound von Simon and Garfunkel, der über die aufgewühlten Wasser zu führen versprach, und den Rolling Stones, die mit dröhnender Macht die Ordnungen der bürgerlichen Welt zerstampften. Eine Weile noch haben wir Jungen damals mit Bob Dylan Protestlieder gegen den Krieg gesungen – aber von Anfang an war das traurige Wissen da: Die Antwort auf die Fragen des Lebens ist vom Wind verweht. So haben wir aufgehört zu singen, haben eine Weile noch diskutiert, immer abstrakter, bis die einen schulterzuckend im Rauch der Joints die Zusammenhänge und die anderen in einer Karriere die Zeit zum Nachdenken verloren haben.

### III

Was aber wartete damals auf dem Grund dieser sich auflösenden Kultur auf uns? „Schmutz und Schlamm“, sagt der Psalm. Am Ende ist der Protest gegen die bürgerliche Doppelmoral ausgemündet in eine sentimentale Liebe zu den eigenen Gefühlen, ein Begehren nach Fun und Joy, und auf dem Grund dieser Sentimentalitäten ist am Ende nicht viel anderes übrig geblieben als eine Pornographie, die in immer langweiligeren Formen eine Lebenslust zu wecken versucht.

### IV

„Er zog mich aus der grausigen Grube, aus lauter Schmutz und Schlamm, und stellte meine Füße auf einen Fels, dass ich sicher treten kann“, lobt der Psalm demgegenüber. Nachdem die Generationen vor uns eines nach dem andern aufgelöst hatten und es zuletzt nichts mehr gab, das man hätte auflösen können, und die menschlichen Bedürfnisse, Wünsche, Ahnungen und Triebe das Einzige waren, das übrig blieb und auf ihrem Grund nur all das Grausige, das in den unbewussten Schichten der Seele haust: da war es eine unerhörte Wohltat, das Evangelium zu hören. Das Evangelium von dem Mann aus Nazareth, der das Grauen der Gottverlassenheit durchlitten hat und sich aus dem Elend der allgemeinen Menschenverachtung mit einer neuen, nicht mehr zu brechenden Liebe den Menschen zugewandt hat. Es war eine Erlösung, wieder in der Bibel zu lesen, vom Schöpfer, der die grossen Fische gemacht hat, um mit ihnen zu spielen, und der sich freut an dem Lob, dass Sonne und Mond und Sterne ihm singen. Es war befreiend, die alten Choräle zu entdecken und alles, womit sie das menschliche Gemüt erfüllen und ihm Halt geben – und in all dem etwas zu fassen von dem Willen Gottes, der keinen Menschen einsam über ein dünnes Eis gehen las-

sen will, sondern der uns erschaffen hat, dass einer den andern sucht und sein Leben bindet und verschenkt: Festen Grund für den Lebensweg, für Ehe und Familie, und den Mut und die Geduld, sich auf die Gemeinschaft des Glaubens einzulassen, so verkrusteten und verfilzt wie sie auch sein mag. Das schöpft Jesus aus den geistigen Schätzen, die seinem Volk gegeben sind, und vermittelt sie den Völkern.

## V

Ein neues Lied, ein wirklich neues Lied in unserem Mund!

Denn alle anderen Lieder singen von dem Schönen, das Menschen haben oder sich träumen, sie singen vom Triumph der Sieger und vom Können und Vermögen der Glücklichen. Das neue Lied aber, das Jesus in den Psalmen gelernt hat und an uns weitergibt, dieses Lied singt viel von dem Hässlichen und Bösen, das wir sind und tun, von der kleinen Kraft und der durch und durch zerbrechlichen Freude, die den Gerechten geschenkt ist, und von den zahllosen Nöten und der steten Anfeindung, in die wir gestossen werden. Die Psalmen haben nichts Triumphales, Breites, Sattes und Selbstzufriedenes. Sie singen von dem schmalen Weg des Glaubens und dem Einen und Einzigen, der gerecht ist: „Deine Gerechtigkeit verberge ich nicht“, „deine Güte und Treue“ will ich kundtun vor der grossen Gemeinde.

Im hellen Licht der Gegenwart Gottes zeigt sich schmerzlich grell die hässliche Realität der menschlichen Sünde – und zwar nicht abstrakt irgend eine Sünde, sondern konkret, brennend für das Gewissen, beschämend, erniedrigend, die Vielzahl der realen, unnötigen, und doch geschehenen Übertretungen. Wie manches Mal haben wir über einen Mitmenschen geredet, vielleicht scheinbar verständnisvoll, und doch herabsetzend, gemein, ohne dass wir ihm ins Gesicht hätten sagen können, was wir hinter seinem Rücken verbreitet haben? Der eine erinnert sich vielleicht, wie er die Gutgläubigkeit eines Mitmenschen für ein unsauberes Geschäft ausgenutzt hat; ein anderer denkt daran, wie wenig er seinen Ehepartner respektiert hat, einige müssen an geraubtes Leben denken – und alle müssen wir uns schämen, weil wir anderen ihr Gutes nicht von Herzen gönnen können, sondern ehrsüchtig und habgierig vom Neid überwunden werden. „Meine Sünden haben mich übereilt; ich kann sie nicht überblicken. Ihrer sind mehr als Haare auf meinem Haupt“, formuliert der Psalm. Die Gerechtigkeit des Gottesvolkes, sagt Augustin in einem schönen Wort, „besteht mehr in der Vergebung der Sünden als in der Vollendung der Tugenden. – Denn in allen Gliedern schreit es aus diesem Volk: Vergib uns unsere Schuld!“

So ist es im durchdringenden Licht, das ausgeht von dem Heiligen Israels, und alles, was der betende Mensch Schweres erlebt, wird dadurch verständlich und akzeptabel: Das Bedrängende ist der lange Schatten der Schuld, an der wir unseren Teil leiden müssen; es ist die Schule der Geduld, in der wir befreit werden vom Dünkel und reif für die volle Gottesgemeinschaft.

## VI

Keiner muss deshalb das Leidvolle nur eben akzeptieren! Alle dürfen wir im Gebet vorwärts drängen, fort aus dem Leiden, nach vorn, in eine frische Freude:

„Lass deiner sich freuen und fröhlich sein alle, die nach dir fragen“, fleht der Psalm, alle, die dein Heil lieben, lass endlich sagen: „Der Herr sei hoch gelobt!“. So drängt der Psalm aus dem Leid heraus, und behaftet Gott darauf, dass er ja doch helfen und erlösen will: „Mein Gott, säume nicht! Du bist mein Helfer!“ Und so sehr der Psalm uns führt, dass wir uns demütigen vor Gott und die Bedrängnis erleiden: Vor den Menschen sollen wir uns nicht demütigen! Im Gegenteil! Das können wir lernen aus dem Psalmlied: Wer sich beugt vor Gott, muss sich nicht vor Menschen beugen! Menschen können ihn womöglich schikanieren, kränken, ängsten – aber sie können nicht seine Würde zerstören und können ihm nicht die Ehre nehmen, dass er singen und sagen kann von dem Einen, der ihm sein Recht gibt und der ihn im Innersten aufrichtet. „Siehe, ich will mir meinen Mund nicht stopfen lassen“, betet der Psalm trotzig und stolz, ich verberge nicht, was ich Verborgenes empfangen habe: Dein Wort, Gott, das mir deine Güte und Treue zusagt. Wer sich beugt vor Gott, muss sich nicht vor den Menschen beugen, und umgekehrt: Wer keinen Gott hat, für den wird das Urteil der Menschen zum Allesentscheidenden, er hat nichts, was er den Meinungen der Menschen entgegensetzen kann, er beugt und windet sich vor den Ansprüchen der Mensch und winselt um die Anerkennung der Mächtigen und Massgebenden.

Aber unter den Menschen ist Schein und viel falscher Glanz. Da gibt es keine wirkliche Ruhe und kein verlässliches Wort. „Wohl dem, der seine Hoffnung setzt auf den Herrn“, ruft der Psalm – und stellt dem entgegen: „Und sich nicht wendet zu den Hoffärtigen und denen, die mit Lügen umgehen“. Jeder Mensch ist angewiesen auf ein höheres Urteil. Jeder möchte, dass er von oben her Anerkennung erhält. So hat er nur diese beiden Alternativen: Entweder, er setzt seine Zuversicht auf Gott, oder er richtet sich nach denen, die unter den Menschen als die Oberen gelten und verliert sich an den Dünkel derer, die für sich eine übertragende Stellung in Anspruch nehmen.

## VII

„In dem Buch“, wörtlich: „in der Schriftrolle“ steht von mir geschrieben, heisst es rätselhaft im Psalm. (Die Zürcherbibel übersetzt ohne Anhalt im Text: „In der Schriftrolle steht, was ich tun muss“). Wer ist diese Person, die kommt, und von der geschrieben steht in den Schriftrollen Israels? Wer sagt mit so einfachen Worten: „Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen“?

Der Psalter, das Gebetsbuch Jesu, hat Bonhoeffer gesagt. Er hat sein Werk getan, um die Völker in das Gotteslob Israels hineinzunehmen, schreibt Paulus. Was könnten wir sinnvoller sagen als eben dies: Aus Israel ist er zu uns gekommen und hat die Botschaft mit sich gebracht von all dem, was die heiligen Schriften von ihm sagen – er – Jesus: meine und deine Freude!  
Amen.